

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 20.

32. Jahrgang.
Sonnabend, den 14. Februar

1885.

Von dem unterzeichneten Amtsgerichte sollen

den 21. Februar 1885

die dem Gutsbesitzer Carl Friedrich Baumann in Oberstüngenrön zugewiesenen Grundstücke

- 1) — halbes Gut — Nr. 3 des Katasters, Nr. 36, 37, 38, 40, 217, 218, 228, 231 a, 234, 235, 236 und 237 des Flurbuchs, Fol. 3 des Grund- und Hypothekensuchs für Oberstüngenrön,
- 2) — Viertelgut — Nr. 219, 241, 242, 245, 250, 254, 299, 300 des Flurbuchs und der ideelle dritte Antheil von Nr. 301 des Flurbuchs, Fol. 160 desselben Grund- und Hypothekensuchs,

welche Grundstücke am 24. November 1884 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf

ad 1. 6675 M. —
„ 2. 2540 „ —

gewürdert worden sind, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Eibenstock, am 27. November 1884.

Königl. Sächs. Amtsgericht das.

Beisitz.

Grubler, G.S.

Holz-Auction auf Bodauer Forstrevier.

Im Gasthose zur Sonne in Bodau sollen

**Dienstag, den 24. Februar ds. Js.,
von Vormittags 1/10 Uhr an**

die in den Forstorten: Bodauer Filz, Dorfbach, Kirmesmoos, Stinkenbach und große Bärensäure aufbereiteten Nuz- und Brennholzer, als:

279 Stück weiche Stämme von 11—19 Ctm. Mittenst.,	im Schlage von Abtheilung 11 sowie in 12 u. 13 einzeln,	
54 „ „ „ „ 20—25 „ „		
19 „ „ „ „ 26—37 „ „		
29 „ „ „ „ 16—22 „ „	Oberst.,	3,0 bis 5,0 Mtr. lang,
218 „ „ „ „ 23—56 „ „		
485 „ „ „ „ 13—15 „ „		
1094 „ „ „ „ 16—22 „ „		
915 „ „ „ „ 23—36 „ „		3,5 Mtr. L.,
188 „ „ „ „ 37—75 „ „		
180 „ „ „ „ 13—15 „ „		
611 „ „ „ „ 16—22 „ „		
943 „ „ „ „ 23—36 „ „		4,0 Mtr. L.,
225 „ „ „ „ 37—56 „ „		
188 „ „ „ „ 23—36 „ „		
4 „ „ „ „ 37—44 „ „		4,5 Mtr. L.,
290 „ „ „ „ 9—12 „ „		3,5 b. 4,0 M. L.,
1176 „ „ „ „ 10—15 „ „	Unterst.,	in den Abtheilungen 7, 8, 11, 12 und 13,

119 Raummeter buchene Brennseite,	in den Abtheilungen 2,
70 „ weiche	5 bis 8, 11
119 „ „ Brennknüppel,	bis 13, 40
109 „ „ buchene Aeste,	und 44,
119 „ „ weiche	und 44,
225 „ „ Stöcke in Abtheilung 11 u. 40	

einzeln und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

in cassennmäßigen Ranzsorten und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Creditüberschreitungen sind unzulässig.

Gordon †.

Gordon hat sein tollkühnes Unternehmen, den Sudan und vor Allem die Hauptstadt Kartum gegen das übermächtige Rebellenheer des Mahdi halten zu wollen, mit dem Tode gebüßt. Menschlich berührt es noch besonders schmerzlich, daß er nicht den ehrlichen Soldatentod gestorben ist, sondern daß ihn der Dolch eines Meuchelmörders traf.

Gordon war eine merkwürdige Gestalt, vergebens würde man in der ganzen Weltgeschichte nach einer Person suchen, die sich mit ihm vergleichen ließe. Seine ersten Lorbern erwarb er sich bei der englisch-französischen Expedition gegen China, die durch die Plünderung der Sommerresidenz des Kaisers von China durch den berühmten Grafen Palikao einen starken Stich ins Barbarenthum erhielt. Nach dem

Friedensschlusse blieb Gordon in China, machte wissenschaftliche Reisen bis ans Ende der bekannten chinesischen Mauer, in Gegenden, die vorher keines Europäers Fuß betreten hatte. Als bald darauf der Taiping-Aufstand losbrach und China einen tüchtigen Führer für seine Truppen gegen die Rebellen suchte, wurde Gordon dazu ausersehen und wesentlich seiner geschickten Leitung ist die Niederwerfung jener großen Rebellion zu danken. Die chinesische Regierung gab dem inzwischen zum General Beförderten einen Ehrensold von 10,000 Pfd. (200,000 M.). Gordon aber verteilte das meiste davon an seine Leute und kehrte arm wie eine Kirchenmaus nach England zurück.

In Uebereinstimmung mit der englischen Regierung wurde er im Jahre 1878 von der ägyptischen Regierung zum Generalgouverneur des Sudan ernannt. Gordon nahm damals seinen Wohnsitz in

Kartum und erfreute sich allgemeiner Beliebtheit. Nur stieß sein Bestreben, den Sklavenhandel abzuschaffen, auf den lebhaften Widerstand der reichen und einflussreichen Händler und als er merkte, daß dieser Widerstand von Aegypten aus genährt wurde, legte er sein Amt unwillig nieder.

An diesen Mann erinnerte man sich, nachdem der falsche Prophet den Sudan unterworfen hatte. Gordon erbot sich abermals, das Land zu unterwerfen. Er traute dem alten Klang seines Namens daselbst und dem Klange englischer Goldmünzen. Nur mit lehteren reichlich versehen, aber ohne Heeresbegleitung, begab er sich anfangs vorigen Jahres nach Kartum. Er sammelte eine kleine Armee, die allerdings aus wenig zuverlässigen Leuten zu bestehen schien und kaufte sich die Unterstützung einiger Häuptlinge dazu. So lange das Geld reichte, ging Alles gut und die

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Königl. Forstrentamt Eibenstock und Königl. Forstrevierverwaltung Bodau,
am 11. Februar 1885.

Geisler.

Nichter.

Holzversteigerung auf Tannenbergesthaler und Rauten- kranzer Forstrevier.

Mittwoch, 25. Februar ds. Js.,

von Vorm. 1/10 Uhr an sollen

in Wolf's Gasthof zu Jägergrün

folgende Hölzer, und zwar:

1) vom Tannenbergesthaler Forstrevier:

136 weiche Stämme von 20—22 Ctm. Mittenst.,		
5 „ „ „ „ 23—24 „ „		
8 buchene Klöcher „ 14—44 „ „	Oberst.,	3 u. 3,5 M. L.,
115 weiche „ „ 13—15 „ „		
365 „ „ „ „ 16—22 „ „		
291 „ „ „ „ 23—29 „ „		4 M. L.,
62 „ „ „ „ 30—36 „ „		
23 „ „ „ „ 37 „ „		
315 „ „ „ „ 13—15 „ „		
1088 „ „ „ „ 16—22 „ „		
1133 „ „ „ „ 23—29 „ „		4,5 M. L.,
376 „ „ „ „ 30—36 „ „		
77 „ „ „ „ 37 „ „		
4 „ „ „ „ 30—36 „ „		5 M. L.,
2 „ „ „ „ 37—38 „ „		
1741 „ „ „ „ 8—12 „ „		4 u. 4,5 M. L.,
6 Raummeter sichte Buche, Nuzseite,		
2 „ „ „ „ buchene Brennseite,		
612 „ „ „ „ weiche		
26 „ „ „ „ Brennknüppel,		
27 „ „ „ „ Aeste,		

2) vom Rautenkranzer Forstrevier:

35 Raummeter buchene Brennseite,	} aufbereitet in Abtheilung 39
1 „ „ tannene	
98 „ „ buchene Aeste,	
154 „ „ „ Aeste,	
3 „ „ tannene	

einzeln und partienweise gegen sofortige Bezahlung in cassennmäßigen Ranzsorten und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu gebenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Creditüberschreitungen sind unzulässig.

Wer die Hölzer vorher besehen will, hat sich an die mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Verzeichnisse der Nuzhölzer sind drei Tage vor und bei der Auction von der Revierverwaltung unentgeltlich zu haben.

Königl. Forstrentamt Auerbach und Königl. Revierverwaltungen Tannenbergesthal und Rautenkranz,
am 9. Februar 1885.

Jacoby.

Bombach.

Franke.

Truppen des Mahdi haben sich von der kleinen Armee Gordons manche Schlappe geholt. Aber wirkliche Erfolge, eine gänzliche Befreiung des Mahdi und ein Niederwerfen des Aufstandes blieben aus. Gordon selbst gerieth in die ungünstigste Lage und man weiß nicht, was es Eigensinn von ihm, daß er nicht zur Zeit seine Haut in Sicherheit brachte, oder wollte er ehrenhalber nicht unverrichteter Sache den Rückzug antreten — genug, er steifte sich darauf, er wolle in Kartum bleiben — und sich von den Trümmern dieser Stadt begraben lassen.

Die Engländer sandten ihm von Suakim (am Rothem Meere) unter Hicks Pascha ein Heer von 8000 Mann zu Hilfe, das aber von Osman Digma, einem Unterfeldherrn des Mahdi, vernichtet wurde. Nun erhob sich in England laut die Volkstimme; man müsse Gordon auf alle Fälle helfen, dürfe ihn nicht im Stiche lassen. Daraufhin setzte sich Wolseley von Kairo aus nilaufwärts mit einem Heere zum Entsatz Kartums in Bewegung. Nach vier Monaten langte endlich der Vortrab dieser Armee unter dem Obersten Wilson vor Kartum an, das indessen zwei Tage früher durch Verrath eines Paschas in die Hände der Rebellen gefallen war.

Die Einzelheiten über das tragische Ende Gordons werden jetzt erst bekannt. Nachdem den Rebellen durch Verrath die Thore Kartums geöffnet worden waren, wollte sich Gordon an die Spitze der wenigen ihm treu gebliebenen Truppen stellen, um wenigstens sein Leben so theuer wie möglich zu verkaufen. Indessen in demselben Augenblick, in welchem er aus seinem Hause trat, traf ihn ein tödtlicher Dolchstich.

Gordon war fromm, aber nach eigener Art. Er hatte so eine eigene Religion, deren Grundzug allerdings ein unerschütterliches Gottvertrauen war, die ihn aber nicht hinderte, bei allen seinen Unternehmungen auf die niederen Leidenschaften, besonders auf die Bestechlichkeit Anderer zu spekuliren. Er vertraute, wie Wallenstein, seinem „Stern“ und ist ein Opfer seiner schwärmerischen Illusionen geworden.

Für England ist der Tod Gordons eine Enttäuschung. Wäre Gordon als Geißel in den Händen des Mahdi geblieben, so würden alle Operationen des englischen Heeres gehemmt worden sein. Jetzt gilt es, Gordon zu rächen. Das ist zwar nicht christlich, wird sich auch keineswegs leicht bewerkstelligen lassen, wird auch noch viel Blut und Gold kosten, aber unser humanes Zeitalter weiß, was die Nationen ihrer „Ehre“ schuldig sind.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Es gilt in unterrichteten Kreisen als sicher, daß das Kameruner Schutzgebiet eine ständige Garnison erhalten und daß auf der kaiserlichen Werft in Kiel die aus der Riste der aktiven Kriegsfahrzeuge gestrichene ehemalige gedeckte Korvette „Hertha“ als Kasernenschiff für 800 Mann hergerichtet wird, um demnächst nach Kamerun geschleppt zu werden. Die „Hertha“ machte noch in dem Jahre 1880 als Seelabettenschiff eine Fahrt nach Ostasien und sie wird in Afrika noch viele Jahre dienen können.

— In der schlesischen Stadt Lauban haben 21 Stadtverordnete wegen Konfliktes mit dem Bürgermeister ihr Amt niedergelegt. In der Sitzung am Sonnabend nahm nämlich der Stadtv. Flügel das Wort zu folgender Erklärung: „Nachdem der Bürgermeister Feichtmeyer in der Streitsache mit den Stadtverordneten jedwede auch die einfache Genehmigung verweigert, legen hiermit 20 Stadtverordnete ihr Mandat in die Hände ihrer Wähler zurück, um den Wählern Gelegenheit zu geben, zu entscheiden, ob sie das Vertrauen der Bürgerschaft besitzen oder nicht.“ Demnächst verlas Herr Flügel noch ein Schriftstück, welches etwa folgenden Inhalt hatte: „Da der Bürgermeister Feichtmeyer sich trotz vielfachen Ersuchens nicht bereit erklärt, die in öffentlicher Sitzung ausgesprochene Beleidigung zurückzunehmen, so halten sich 20 Stadtverordnete für verpflichtet, um die städtischen Angelegenheiten nicht zu schädigen, ihr Amt niederzulegen.“ Nachdem dieses Schriftstück auf den Vorstandstisch niedergelegt war, verließen die 20 Stadtverordneten den Sitzungssaal. Es folgten darauf einige Geschäftsordnungsdebatten. Während dieser Zeit war das von dem Schriftführer nicht vollendete Protokoll durch den Vorsteher vollendet worden. Nach Verlesung desselben erklärte, der „Schles. Btg.“ zufolge, der Vorsteher des Kollegiums, Kommissionsrath Pylkoff, „daß er sein Amt als Vorsteher und sein Mandat als Stadtverordneter ebenfalls niederlege;“ hierauf schloß derselbe die Sitzung.

— Oesterreich. Der deutsche Verein zu Graz in Steiermark hat unter den deutschen Stammesgenossen in Oesterreich die Initiative ergriffen, sich an den Sammlungen für ein Ehrengeschenk an den Fürsten Bismarck zu dessen 70. Geburtstag zu betheiligen. Die Anerkennung von Bismarck's unschätzbare deutschnationaler Wirksamkeit ist in deutschösterreichischen Kreisen so allgemein, daß die Anregung des Grazer Vereins wohl überall in Deutschösterreich und zumal bei den Nationalvereinen in Böhmen einen kräftigen Widerhall finden wird.

— Ueber das Deutschthum in Prag brachte kürzlich die in Wien erscheinende „Deutsche Btg.“ einen recht interessanten Bericht, aus dem hervorgeht, daß das deutsche Element in Böhmens Hauptstadt noch weit davon entfernt ist, im tschechischen Stamme aufzugehen, im Gegentheil jetzt Alles anbietet, um sich deutsche Sprache und Sitte für die Zukunft zu wahren, während man sich allerdings in den 67er Jahren deutscherseits einer gewissen Sorglosigkeit hingab, welche dem Deutschthum stark schadete. Im öffentlichen Verkehr Prags und im gesellschaftlichen Leben hat sich die deutsche Sprache auch heute noch ihre Geltung bewahrt, die Firmentafeln und Straßenbezeichnungen zeigen noch immer deutsche Inschriften, und der Besitzer eines der ersten Hotels der Stadt, welcher die Stirne besaß, die deutsche Bevölkerung zu beleidigen, sah sich, um nicht zur Schließung seiner Lokalitäten schreiten zu müssen, genöthigt, in aller Form Abbitte zu leisten, da es ihm alsbald klar wurde, daß er ohne den Zuspruch der Deutschen nicht fortdauern könne. Im Prager Polizeigebiet finden sich nicht weniger als 6 große Ortsgruppen des deutschen Schulvereins (Prag, Karolinenthal, Holleschowitz, Lieben, Kleinseite, Biskow), während 2 weitere (in Weinberge und Smichow) vorbereitet werden. Prag ist noch heute der Sitz der ältesten deutschen Universität und des ältesten deutschen Polytechnikums. Die Stadt besitzt 5 deutsche Gymnasien, 3 deutsche Realschulen, 1 deutsche Lehrer- und 1 deutsche Lehrerinnenbildungsanstalt, 1 deutsche Handelsakademie, 1 deutsches Mädchensyzeum und zahlreiche deutsche Volks- und Bürgerschulen, deren Erhaltung sich die tschechische Stadtvertretung nicht zu entziehen vermag. Deutsche Volks- und Bürgerschulen befinden sich auch in Smichow, Biskow und der Weinberge-Gemeinde, während in den Vororten Holleschowitz, Lieben, Werschowitz Schulen des deutschen Schulvereins eine wahrhaft segensreiche Thätigkeit entfalten. Der deutsche Theaterverein strebt die Gründung eines der Würde und den Bedürfnissen des Deutschthums entsprechenden Nationaltheaters an, nach deren Verwirklichung Prag 3 deutsche Schauspielhäuser besitzen wird.

— Aus Rußland kommt die Nachricht von einer nicht unbedenklichen Gährung, die gegenwärtig unter den Kosaken-Regimentern herrscht. Dieselben seien höchlich unzufrieden über die Aufhebung ihrer patriarchalischen Militär-Organisation. Die Umgestaltung der Kosaken-Regimenter in reguläre Dragoner-Regimenter mit ärarischen Pferden und Infanterie-Ausrüstung stoße auf große Schwierigkeiten; die Kosaken geben laut ihre Unzufriedenheit mit den neuen nicht-kosakischen Instruktions-Offizieren und hauptsächlich auch mit der Ersetzung der bisherigen Pike durch das Bajonnet kund.

— England. Das Kriegssamt entfaltet eine Thätigkeit, wie sie seit Jahr und Tag nicht erhört worden ist. Die Einnahme Kartums und der Tod Gordons haben den Entschluß reifen lassen, im Sudan ein Exempel zu statuiren, um gleichzeitig auch der Wel: einen Begriff zu geben, welcher militärischen Kraftanstrengung England fähig ist, wenn es nur ernstlich will. So wird denn sowohl der Heeresorganismus des Mutterlandes als des indischen Reiches in Bewegung gesetzt, an allen Ecken und Enden wird gerüstet und mobil gemacht, selbst aus den Reserven soll die nach englischen Begriffen enorme Zahl von 10,000 Mann Infanterie einberufen werden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst. Wie das „Kirch. Nachrichtenbl.“ mittheilt, befinden sich die Bewohner von Stücken grün in Aufregung. Seit längeren Wochen schon wurden wiederholt bei einem Vertrauensmann von Bankhäusern Erkundigungen über die Reellität dortiger Handelsleute resp. Fabrikanten eingezogen. In den letzten Tagen nun sind Wechsel zur Deckung eingegangen, welche aber gefälscht sind. Gleichzeitig ist ein dortiger Agent verschwunden und in ihm vermuthet man den Fälscher der Papiere. Er betrieb außer seiner Agentur das Geschäft eines Geldwälfers. Wie hoch sich die unterschlagene Summe beläuft, läßt sich noch nicht bestimmen, da immer noch Papiere laufen, welche erst in Wochen fällig sind.

— Dresden. Angeregt durch den Deutschen Impfwanggegner-Verein, traten am 9. v. M. Personen verschiedener Stände im hiesigen Consistorium zusammen, um, im Anschluß an denselben, hieselbst einen Ortsverein zu gründen. Herr Baumeister Hartmann begrüßte die Erschienenen und hob hervor, daß nach vielseitigen Erfahrungen das Impfen nicht nur gegen Blattern nicht schädlich, sondern auch noch unsere Gesundheit vielseitig gefährde. Es sei daher erste Aufgabe dieser Vereine, mit allen gesetzlich erlaubten Mitteln dahin zu streben, die beim Reichstage bereits eingegangenen Petitionen wegen Aufhebung des Impfgesetzes vom 8. April 1874 zu unterstützen und den Reichstag von den Nachtheilen dieses tief in das Familienleben eingreifenden Gesetzes zu überzeugen. Hierauf constituirte sich dieser Verein und wählte einstimmig als Vorsitzenden Herrn Dr. med. Pöhlchen und als Stellvertreter denselben Herrn Baumeister Hartmann. Um eine möglichst ausgedehnte Betheiligung aller gesellschaftlichen Klassen herbeizuführen, wurde ferner beschlossen, daß in vier-

wöchentlichen Perioden öffentliche Vorträge hieselbst stattfinden sollen. Zum Vereinsblatt wurde der von Dr. med. Nidtmann redigirte „Impfwanggegner“ erwählt und wird dessen möglichste Verbreitung beabsichtigt.

— Dresden. Die Kunde von einem Mord durchheilt Dienstag Abend in der 7. Stunde die Straßen unserer Stadt: eine in der Seestraße Nr. 3 wohnhafte 34½ Jahre alte Schlosserwittwe, Frau Müller, ward das Opfer eines schrecklichen Verbrechens. Die Frau erlitt drei tödtliche Stiche durch die Lunge, den Magen und am Halse. Sie hatte noch soviel Kraft, den Mörder aus ihrer Wohnung in der 4. Etage bis in die 3. Etage zu verfolgen, doch brach sie hier bewusstlos zusammen und wurde von einem, durch die Hilferufe aufmerksam gemachten Mitbewohner aufgefunden, der die Aermste nach ihrer Wohnung zurückbrachte. Der Mörder entkam vorläufig unerkannt, da sein bebauerndes Opfer, ohne die Bestimmung wieder erlangt zu haben, verstarb. Nur das Mordinstrument, ein großes Fleischermesser, wurde am Thore gefunden. — Inzwischen ist über den Vorfall noch Folgendes gerüchweise bekannt geworden: Zunächst wird allgemein angenommen, daß der Unthät weder der Zweck der Verabreichung noch eine andere Absicht zu Grunde lag. Die Ermordete hatte eine Kammer an einen Schneidergehilfen vermietet; ein Bekannter desselben stand mit der Frau wegen Untermiethe noch in Unterhandlung. Beide Burchen — der Schneidergehilfe ist bereits verhaftet — sollen die Absicht gehabt haben, nach Amerika auszuwandern, um unter Most's directer Führung den anarchischen Bestrebungen näher zu treten. Zur Beschaffung der hierzu nöthigen Geldmittel soll es nun auf die Verabreichung eines Geldbriefträgers abgesehen gewesen sein. Man gab einen Brief mit 1,00 M. an den Collegen des Verhafteten auf und lauerte nun den Beamten ab; als derselbe bereits im Parterre des Hauses war und auf Befragen erklärte, daß er den Geldbrief habe und „gleich“ hinaufkommen werde, sprang der Verbrecher die Treppe nach der Wohnung der Wittwe hinauf und machte mit der Frau, welche ihm im Wege war, kurzen Proceß, ohne daß es ihm aber gelang, den nichtswürdigen Plan zu Ende zu führen, da, wie bekannt, die bedauernswürdige Frau nicht sofort todt war, sondern den Verbrecher bis in die 3. Etage verfolgte. Der Postbeamte entging somit dem drohenden Unheil. Die arme Wittwe hinterläßt zwei Mädchen, von denen das jüngere, ein 4—5jähriges Kind, jedenfalls Zeuge der Unthat war. Die Polizeibehörde hat selbstverständlich sofort die erforderlichen Schritte zur Ergreifung des Mörders, der durch die Dreistraße nach der Brübergasse zu gerannt sein soll, gethan; hoffentlich gelingt es, desselben recht bald habhaft zu werden.

— Am Sonntag Abend wurde auf der Falkenstr. in Dresden die Aufmerksamkeit der Passanten auf ein Haus in der Nähe der Ammonstrasse gelenkt, an welchem mehrere Fenster illumirt waren. Ohne Zweifel ein besonderes Familienfest, silberne Hochzeit oder dergleichen! so dachte wohl ein Jeder, der an den hell erleuchteten Fenstern vorüberging und doch traf Niemand mit seiner Vermuthung das Richtige. Ja, es war allerdings ein Familienereigniß, aber eins, was wohl kaum je in dieser Weise gefeiert worden wäre. Es hatte sich nämlich infolge anhaltender Zwistigkeiten die weibliche Ehehälfte am Sonnabend von ihrem Manne und ihren Kindern entfernt und war bis zum Sonntag Abend noch nicht zurückgekehrt und aus Freude hierüber hatte der Mann den Abend festlich begangen. Jedemfalls war der liebevolle Ehegatte überzeugt, daß seine Frau sich kein Leids angethan hat, sondern in der Nähe weilte und die Illumination mit wahrnehmen mußte.

— Auerbach. Die Erfindung der Stöckel-Berger'schen Stickmaschine hatte unter den Stickerfabrikanten bedwegen eine gewisse Verstimmung wachgerufen, weil von derselben behauptet worden war, daß sie an einem Tage 30,000 Stiche machen könne und bald alle anderen Maschinen in den Schatten stellen würde. Am vergangenen Sonntag hatte man Gelegenheit, diese vielbesprochene Maschine hier gehen zu sehen und man kam wenigstens zu dem Urtheile, daß mit derselben eine Hohlnaht ganz gut erzeugt werden kann, während die Schiffenmaschine, nach deren System die neue Maschine gebaut ist, eine solche Naht nicht herzustellen vermag. Mit den 30,000 Stichen hatte man entschieden übertrieben, denn die Leistung der Erfindung ist im Wesentlichen nicht bedeutender, als diejenige der Schiffenmaschine. In 4—5 Wochen gebenten die Erfinder das Patent in den Händen zu haben, dann sollen auch mehrere der Maschinen in Plauen aufgestellt werden. Vorläufig wird die Konkurrenz dieser Stickmaschine nicht sehr zu befürchten sein, aber da sie der Vervollkommnung fähig ist, können vielleicht die Erfinder damit noch Geschäfte machen.

Amtliche Mittheilungen aus den Rathssitzungen vom 29. Januar und 5. Februar 1885.

Sitzung vom 29. Januar 1885.
1) Von den Beschläßen des Stadtverordneten-Collegiums in dessen Sitzung vom 21. Januar 1885 nimmt man Kenntniß, und wählt in die Deputation zur Vorbereitung eines neuen

Anlagenreg
merzienrath
2) Der
der hat sein
in Dresden
halten hat.
schuß zur
Befreiung
3) Ra
während de
probeweise
sehen haben
verpflichtet.
4) Vo
Vervollständ
Königlichen
nimmt man
an das St

1) Die
geschehen
von 1% au
ung und zu
gelegentli
nahme gela
2) Der
täuflich erw
be'ihen hat
sucht um G
und erhält
Die über
ten überha
Beröffentlich

— In
empfiehlt
Inhaber d
Basis ste
und Kauf
Gelder zu
auch auf
Da Herr
Gerichtsbe
gericht Ch
Amtsgeric
bestätigt
fehlenden
sein mit

Hand
Seben

mit
Ham
Packet
Aust
He

Das

STEMPEL
DEPOSIT

sten, Reiß
verhütet
ungen.
frozenen
Frostbeule
Probe gem
ung sogleid
Pflaster
Gebrauch
pel à 25
den Apot
berg und

Ein
welcher fe
findet sefa
Woche M

in befan

Blut
in möglic

Robe
zum Einst
wie überha
bei Erwac
heilfame
zu haben

Anlagenregulatio des Rathsvorstand und die Stadtrathe Com...

2) Der hiesige Lehrer an der hiesigen Schule Eduard Leber...

3) Nachdem die beiden Nachtmacher Unger und Wappler...

4) Von der Bewilligung eines Beitrags von 100 M. zur...

Sigung vom 5. Februar 1885.

1) Die Konigliche Brandversicherungs-Commission hat auf...

2) Der Conditior Breitschneider, welcher in dem von ihm...

Die ubrigen in beiden Sitzungen erlegigten Gegenstande...

Bermischte Nachrichten.

In dem Inseratentheile unseres Blattes empfiehlt Herr Alex. Mor. Bauer in Chemnitz...

eine sofortige Recognition an Gerichtsstelle sehr willkommen...

Wann beginnt das Alter beim weiblichen Geschlecht? Das war die Frage...

Ueber den Ursprung des so haufig gebrauchten Wortes „Pascha“...

Kindermund. „Papa!“ bittet ein kleiner Knabe, „kauf mir doch einen Ponny!“...

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock

Aufgeboten: 4) Robert Richard Goldig, Monteur in Chemnitz...

des Johann Kragl, Handarbeiters hier. 6) Karl Heinrich Ernst Rabow...

Am Sonntag nach Estomihi:

Vorm. Predigtzeit: Luc. 18, 31-43. Herr Pfarrer Böttlich...

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 15. Februar (Dom. Estomihi), Vorm. 8 Uhr...

Kirchennachrichten von Johannegeorgenstadt.

Dom. Estomihi früh 8 Uhr hl. Abendmahl, 9 Uhr predigt Herr P. Werner...

Chemnitzer Marktpreise

vom 11. Februar 1885.

Table with 2 columns: Item name and Price. Includes Weizen, Roggen, Braugerste, etc.

Hamburg-Amerika. Jeden Mittwoch u. Sonntag nach New-York. Includes ship illustration.

Häcksel- u. Futterschneid-Maschinen. fabriciren als Specialität in vorzüglichster Construction...

Corsettes in großer Auswahl empf. billigt Emil Beyer, Eibenstock u. Schönheide.

Das Lampert'sche Heil-Pflaster. bestimmt auf d. Stelle Schmerzen und Hitze aller Beulen...

Landwirthen, welche sich selbständig zu machen wünschen, wird durch eine Gemeinde Gelegenheit geboten...

Bettfedern u. fertige Betten empfielt billigt Emil Beyer, Eibenstock und Schönheide.

Ein accurater Stider, welcher feinerer Arbeit verstehen kann, findet sofort Unterkommen...

Confirmanden- u. Knaben-Anzüge, gut und selbst gearbeitet, empfiehlt zu soliden Preisen C. A. Lenk.

Dienstag, den 17. Febr. bin ich in Schneeberg, Stahl's Hotel, zu sprechen. Rechtsanwalt Schraps.

Der Krankenfreund findet der freundliche Leser eine Besprechung solcher Hausmittel...

Bettfedern in bekannter Güte empfielt billigt Alwin Seydel, Schönheide.

Warnung. Der von mir seit circa einem Monat käuflich erworbene hochläufige Hund...

Mein Lager Chirurgischer Gummiwaaren, als: Gummistiften, Gummianterlagen, Martinbinden, Eisbeutel...

Brauer-Akademie zu Worms. Der Sommercursus beginnt am 1 Mai. Programme sendet auf Wunsch gerne der Director Dr. Schneider.

Blutstein (Glasstopf) in möglichst großen Stücken kauft die Samirgelwaaren-Fabrik in Neustädte.

Trunksucht in allen Stadien beseitigt nach 10jähriger Praxis reell und gewissenhaft auch ohne Vorwissen Konekly, Berlin...

25 Mark sichere ich Demjenigen zu, der mir die Person nachweist, welche den Zettel um Semmel gewickelt an's Ladenfenster gelegt hat...

Grundstückverkauf. Bezugs halber beabsichtige ich meine Grundstücke, und zwar Feld und Wiese hinter der alten Felsmühle...

Robert's Streupulver, zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen...

Ein Labentisch wird zu kaufen gesucht. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Eine Tambourierin sucht bei gutem Lohn Friedrich Weiske, Köpzig. Auch eine gebrauchte Tambouriermaschine...

Fädlerin sucht sof. Ferd. Koll, Kappel, Sachs. Lohn pro Woche M. 10. Accord höher.

Eine Ladung Piegninger Speise-Kartoffeln ist eingetroffen und verkauft R. Kehler und N. Strobel.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 65,00 Pf.

Erzgebirgs-Verein.

Zu der **Wittwoch**, den 18. d. M., **Abends 8 Uhr** im „Englischen Hof“ hier stattfindenden **ordentlichen General-Versammlung**

werden die geehrten Mitglieder des hiesigen Erzgebirgs-Zweigvereins ergebenst eingeladen.

Tagesordnung: 1) Bericht über die Thätigkeit des Vereins im Jahre 1884,
2) Cassenbericht,
3) Wahlen.

Eibenstock, 13. Februar 1885.

Der Vorstand.
C. Lipfert.

Kapitalien sind sofort auszuleihen durch die **Sparcasse Rodewisch.**

Lohnsticker sucht **Richard Hochmuth** in **Schneeberg.**

Confirmanden-Jaquets

in gewöhnlichen bis zu den feinsten Genres, **Cachemirs**, schwarz und bunt, billigst, **Neue Kleiderstoffe** fürs Frühjahr, alle Farben in größter Auswahl, **Weisse u. buntseidne gestrichte Damen-Chales**, **Großes Sortiment** in glattfarbigen **Damen- u. Kinderstrümpfen**, **Sämmtl. Wäscheartikel** für **Herren-, Damen und Kinder** empfiehlt

C. G. Seidel.

4,500 Mark,
13,600 Mark,
14,200 Mark,
15,000 Mark,
19,500 Mark,
45,000 Mark und
ca. 80,000 Mark

Privatgelder,

sonie
760,000 Mark
Sparkassen- u. Bank-Gelder

sind durch Unterzeichneten sofort und am 1. April cr. gegen 4, 4 1/4 und 4 1/2 % Zinsen auf

Landgüter und Haus-Grundstücke

hypothekarisch auszuleihen.
Alex. Mor. Bauer,
verpflichteter Amtsgerichts-Beisitzer,
Chemnitz, Königstr. 34, II.

Anerkennung.

Dem Kanarienzüchter Herrn Schmidt, Eibenstock, den wärmsten Dank für die Zusendung seiner preiswerthen Vögel zu unserer Canarien-Ausstellung. **Mäusen St. Nicola.**

Der Verein Canaria.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an

Sauere Flecke

bei **Gustav Hüttner, Fleischermeister.**

Die gegen **Christiane Neubert** ausgesprochene Beleidigung nehme ich hiermit zurück. **Christiane Krauß,**
S o j a.

Gambrinus Schönheide.

Nächsten **Sonntag**, den 15. dieses Monats, **Abends von 7 1/2 Uhr ab:**
Gesangs-Concert des Vereins „**Niederfranz**“

unter freundlicher Mitwirkung des Fräulein **Sochimsen** von Eibenstock und der Herren **Lehrer Teichmann** und **Baumeister Richter** von Zwickau. Zur Aufführung gelangt u. A. „**Eine Sängerschaft auf dem Rheine**“ von **Wilh. Tschirch**, eine Reihe von 12 Gesängen mit verbindender **Declamation.**

Nach dem Concert **BALL.**

Gesellschaft „Homilia“.

Zu dem **Montag**, den 16. d. M., von **Abend 8 Uhr** an im „**Deutschen Haus**“ stattfindenden **Kränzchen** ladet geehrte Damen und Herren freundlichst ein
Der Vorstand.

Weissenhöhe a. Ostbahn.

Geehrter Herr H. P. Beyschlag, Augsburg.

Erlaube mir für Ihre **Universal-Glycerin-Seife** meine vollste Anerkennung auszusprechen. Durch Jahre langen Gebrauch bewusster **Augsburger Universal-Glycerin-Seife** bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, dass selbige das vorzüglichste Mittel gegen trockene Flechten, sowie gegen spröde, aufgesprungene und trockene Haut ist, und kann die Vorzüglichkeit dieser Seife nicht genug rühmen. Ihr ergebener
Julius Bischoff, Lehrer.

Obige Augsburger Universal-Glycerin-Seife

ist vorrätlich bei Herrn

W. Deubel,
Eibenstock.

Groß. Bodbierfest

heute **Sonnabend**, **Sonntag** und **Montag**. **Stoff hochfein.** Beim 6. Glas ein **Bockwürstel**, beim 12. Glas eine **Bockmütze.** **Rettig gratis.**

Montag Schlachtfest.

Vorm. 11 Uhr **Bellsteisch,**
Abends **frische Würst u. Bratwurst m. Sauerkraut.** Hierzu ladet ergebenst ein
L. Günther, Wolfsgrün.

NB. Sonntag und Montag **frische Pfannkuchen** b. Ob.

Auf künft. Montag

ladet zum **Schlacht-Fest** ganz ergebenst ein
Friedrich Göbler.

Masken-Costüme

sind noch zum **Selbstkostenpreise** zu verleihen bei

Herm. Pfefferkorn.

Für Berlin

sucht Vertretungen in

Manufactur-Waaren

ein rühriger **Agent**, der mit den **ersten Gross- und Confect.-Häusern** Verbindungen unterhält. — Derselbe ist **vermögend u. eventl. bereit**, gegen **Consignations-Waare** baare **Caution** zu stellen. **Off. unt. J. H. 4758** durch **Rudolf Mosse, Berlin** erbeten.

Apfelweinverfaudt.

1884er **Prima-Qualität I. Sorte** pr. 100 **Ltr. Mk. 40.** —
II. " " 100 " " 36. —
ab **Würzburg** empfiehlt **J. L. Scheidt,**
Weingroßhdlg. Würzburg.

Zur gefälligen Beachtung.

Einem geehrten Publikum von Eibenstock und Umgegend mache ich hiermit bekannt, daß ich mich hier selbst als

Schuhmacher

etabliert habe. Es wird mein Bestreben sein, die mich **Beehrenden** jederzeit gut und **billig** zu bedienen. Um **gütigen Zuspruch** bittet

Ernst Gustav Fichtner,
Eibenstock, **Rehmerstr. No. 235.**

Nur echt mit dieser Schutzmarke:

Huste-Nicht

Malz-Extract u. Caramellen
v. **L. H. Pietsch & Co., Breslau.**

Caramellen.

Ersuche mir (folgt Bestellung) **Malz-Caramellen** gegen **Post-Nachnahme** zu übersenden. Die schon vorher übersandten **Malz-Caramellen** haben gut gewirkt. **Kempen, Reg.-Bez. Posen.**

Laur, pens. Gendarm.

Empfang am 17. von Ihnen gewünschten **Malz-Extract (Huste-Nicht)** und bezeuge hiermit, daß Ihr **Malz-Extract** auf meinen **Kuften** mit **Auswurf**, welche **Krantheit** mich seit **5 Monaten** sehr belästigte, zu meiner **vollständigen Zufriedenheit** gewirkt hat. **Hüdeßwagen, Marktstraße 25. Heiner. Trautmann.**

*) **Extract à Flasche 1 Mark, 1,75 u. 2,50. Caramellen à Beutel 30 u. 50 Pf.** — Zu haben in Eibenstock bei **Rich. Schürer.**

Gasthof am Auersbg.

Morgen **Sonntag**, v. **Nachmittag 4 Uhr** an **Tanzmusik**, **Abends von 10 Uhr** ab **Burkert**, wozu ergebenst einladet
R. Drechsler,
Bildenthal.

Schönheiderhammer.

Morgen **Sonntag**, v. **Nachm. 4 Uhr** an **öffentliche Tanzmusik**. **Fastnachts-Dienstag** von **Abends 7 Uhr** an **Balkmusik** mit **Burkert**, wozu ergebenst einladet
G. Hendel.

Deutsches Haus.

Morgen **Sonntag**, v. **Abends 7 Uhr** an sowie **Fastnachts-Dienstag** von **Nachmittag 4 Uhr** an **öffentliche Tanzmusik**, **Dienstag** von **Abends 9 Uhr** an **Burkert**, wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Schützenhaus.

Morgen **Sonntag**, sowie **Fastnachts-Dienstag**, von **Nachm. 4 Uhr** an **öffentliche Tanzmusik**, **Dienstag** von **Abends 10 Uhr** an **Burkert**, wozu ergebenst einladet
G. Becher.

Feldschlößchen.

Morgen **Sonntag**, v. **Nachm. 4 Uhr** an **öffentliche Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet
E. Eberwein.

Englischer Hof.

Montag **Abend** von 6 Uhr an: **Schweinsknöchel m. Röhren, Bratwurst** mit **Sauerkraut**, wobei mein **beliebt** gewordenes

ff Böhner Münchnerbräu in Erinnerung bringe. Um **gütigen Besuch** bittet **Jul. Selbmann.**

Achtung!

Heute **Sonnabend**, den 14. **Februar**, wird ein sehr fettes **Schwein** verpundet. **Fleisch 60 Pf., Wurst 70 Pf.** **Achtungsvoll**
Carl Günzel, Grünwaarenhändler.
Rehme 167.

Sonntag, Montag und Dienstag:

Bockbierfest, wobei mit **Bockwürstchen** und **gelochtem Schinken** bestens aufwarten wird
Karl Uhlmann, Restaur.

Pfeifenclub.

Heute **Sonnabend: Rappen-Abend** im „**Feldschlößchen.**“
Der Vorstand.

Handwerker-Verein.

Nächsten **Montag Vereinsabend.**

Wolfsgrün

Morgen **Sonntag**, v. **Nachm. 4 Uhr** an **öffentliche Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet
L. Günther.

Schwere Tage.

Eine Erzählung aus den Zeiten König Jerome's von
Dr. Friedrich Friedrich.
(Fortsetzung.)

Mit schwankendem Schritte ging Röber neben dem Pferde her. Seine Wangen waren bleich, die Lippen fest aufeinander gepreßt. Noch kein Wort hatte er gesprochen, auf keine der an ihn gerichteten Fragen eine Antwort gegeben. Ohne Zuden hatte er die rohen Mißhandlungen der Gensdarmen ertragen, welche den Tod ihres Kameraden an ihm rächen wollten. Nur sein Auge hatte ihnen geantwortet mit einem glühenden Blicke.

Als sie an die Stelle kamen, an welcher der erste Kampf stattgefunden hatte, bot sich ein noch trüberes Bild dar. Mit zerschmettertem Beine sah der eine der Gensdarmen, mit welchem sich das Pferd überschlagen hatte, da. Das Thier war todt. Der zweite Gensdarm, welchen Röber's Stoß getroffen hatte, saß mit verbundenem Kopfe auf der Erde. Er wollte zornig aufstehen, als er den erblickte, dessen Hand ihn getroffen, kraftlos sank er zurück.

Neben ihnen war derselbe Mann beschäftigt, der Röber am Mittage des vorigen Tages hatte ausforschen wollen. Er trug noch denselben blauen Kittel. Kaum hatte er den Haidewirth erblickt, als er auf ihn zutrat. Seinen stehenden, gehässigen Blick hielt Röber mit Festigkeit aus.

„So habt Ihr doch den Grafen gekannt?“ rief Jener.

Um Röbers Mund zuckte ein spöttisches Lächeln. Der Andere wiederholte seine Frage.

„Ich habe ihn gekannt,“ erwiderte Röber.
„Weshalb habt Ihr Euch mir gegenüber verstellt?“ fuhr der Andere fort. „Ihr konntet nicht wissen, wer ich war!“

„Ich hatte Euch auf den ersten Blick durchschaut.“ Des Polizeispions Augen schlossen sich halb. Er vermochte den Aerger, von einem so gewöhnlichen Manne durchschaut zu sein, nicht zu verbergen. „Wo ist der Graf?“ fragte er weiter.

„In Sicherheit,“ gab der Wirth ruhig und fest zur Antwort. „Wohin ist er geflohen?“

„Das weiß ich nicht.“
„Ihr wißt es,“ fiel der Spion heftig ein. „Ihr seid jetzt in unsern Händen und ich will Eure Junge schon lösen. Wo ist er?“

Röber antwortete nicht. Sein ruhiger Blick zeigte, daß keine Furcht in ihm war. Der Andere zitterte vor Wuth und Aufregung.

„Er hat seine Frau gesprochen — wo ist er mit ihr zusammengekommen?“ fragte er weiter.

Der Haidewirth schwieg.
„Wollt Ihr reden!“ rief der Polizeispion heftig, indem er ihn an der Brust faßte und schüttelte.

„Nein!“ erwiderte Röber bestimmt.
Der Andere blickte ihn einige Sekunden lang über rascht an. Diese Entschiedenheit setzte ihn in Erstaunen. Gleich darauf lehnte seine volle Wuth zurück. In roher Weise verfehlte er ihm einen Schlag. Das Blut schoß in des Haidewirths bleiche Wangen. Er zuckte zusammen. Mit Gewalt riß er an dem Stricke, welcher seine Hände fesselte. Der war selbst für seine Kraft zu stark. Aber einen Blick warf er dem Polizeispion zu, daß dieser unwillkürlich einen Schritt zurücktrat.

„Ihr sollt schon sprechen lernen!“ rief er. — „Haha! Wenn Ihr zum Schaffot hinaufsteigt, soll Euer Troß schon schwinden!“

Röber sprach kein Wort mehr. Seine Augenbraunen zogen sich finster zusammen und er sah kaum Etwas von dem, was um ihn vorging. Andere Gedanken erfüllten ihn.

„Wenn Ihr zum Schaffot hinaufsteigt,“ hallte es in seinem Ohre wieder. Er kannte keine Furcht vor dem Tode, er würde den Schmerz über den Verlust des Lebens leicht überwunden haben, hätte er damit nicht gleich auf ein Glück verzichten müssen, das seine ganze Seele, sein ganzes Leben erfüllt hatte. An Margarethe dachte er. Von ihr sollte er scheiden, sie vielleicht nie wiedersehen. Er sah im Geiste die Thränen und Leiden des Mädchens und dies drückte ihn nieder. Sie hatte auch auf ihn gehofft, er kannte sie zu gut, auch ihr Lebensglück hatte er vernichtet.

Die Morgen sonne war am östlichen Himmels saume emporgestiegen und überstrahlte die weite Haide mit goldbigem Schimmer. Die rothen zierlichen Haideblumen erglänzten weithin. So still und friedlich war die Natur ringsum. Um so greller trat das Düstere des Bildes hervor, welches die wenigen Menschen bildeten. Einer der Gensdarmen war nach der Haideschenke geprengt und lehnte mit einem Wagen zurück, um die Verwundeten zu holen. Es war Röbers eigener Wagen und seine Pferde. Er preßte die Lippen fest aufeinander, als er sie erblickte. Hin

— hin war Alles für ihn. Er hatte kein Eigenthum, nicht einmal Lebenshoffnung mehr.

Mit der größten Erbitterung blickten alle auf ihn. Er konnte kein Mitleid, keine Schonung erwarten. Einige Augenblicke stürmte und kämpfte es gewaltig in ihm, dann war er fest entschlossen, selbst das Schlimmste mit Fassung zu ertragen.

Der Wagen holte den Todten vom Moore und als er zurückkehrte, wurden auch die Verwundeten aufgeladen. Röber blieb an den Steigbügel des Pferdes gefesselt. Seine Kräfte waren durch den Blutverlust und die Aufregung bis zum Aeußersten erschöpft, kaum vermochte er sich noch auf den Füßen zu erhalten. Mit Gewalt nahm er sich zusammen. Was lag daran, wenn er schon an diesem Tage unterlag, sein Leben nahm dadurch nur wenige Tage früher ein Ende.

Langsam setzte sich der Zug zur Haideschenke in Bewegung. Röber glaubte auf Alles gefaßt zu sein und dennoch erschütterte es ihn gewaltig, als er als Gefangener über seine eigene Schwelle geführt wurde. Er war stolz gewesen auf sein Eigenthum, denn seiner eigenen Kraft, seinem Fleiße verdankte er es zum größten Theile — eine einzige Stunde hatte ihm Alles geraubt.

In eine Kammer wurde er geschleppt, auf's Neue an den Füßen gefesselt. Halb ohnmächtig brach er zusammen. In dem Gastzimmer wurden die Verwundeten niedergelegt. Ein Bote nach der Stadt, um den Wundarzt zu holen, war schon unterwegs.

Des Haidewirths Verhaftung hatte unter seinen Leuten die größte Bestürzung hervorgerufen. War er ihnen auch ein strenger Herr gewesen, so hatten sie doch stets fest an ihm gehangen, weil er gerecht und zugleich gutmüthig war. Noch vor wenigen Stunden würden sie Alle seinem leisesten Wink gehorcht haben, jetzt wagte Keiner von ihnen, zu ihm zu treten und mit einem Schnitte seine Fesseln zu lösen. Rettung wäre ja dann vielleicht noch möglich gewesen. Hatte er doch sein Leben für den Grafen gewagt, der ihm nicht so nahe stand.

Die Gensdarmen schalteten in der Haideschenke wie in ihrem Eigenthume. Küche und Keller mußten ihnen geöffnet werden, und dem Herrn der Schenke durfte nicht einmal ein Glas Wasser gereicht werden, um seinen brennenden Durst zu löschen.

Der Wundarzt aus der Stadt kam und verband die beiden Verwundeten, dann erst trat er zu Röber, um auch dessen Wunde zu untersuchen. Sie war nicht lebensgefährlich, konnte es indeß werden, wenn der durch den Blutverlust gänzlich Erschöpfte nicht geschont wurde. Er mußte geschont werden, um sein Leben für die Strafe, die ihn erwartete, zu erhalten. Gefesselt, wie er war, wurde er zu den anderen Verwundeten auf den Wagen gebracht und zur Stadt gefahren.

Er schied von seinem Eigenthume mit der festen Ueberzeugung, dasselbe zum letzten Male gesehen zu haben. Mit einem schmerzlichen Blicke nahm er Abschied davon.

* * *

Im Dorfe war das Geschick des Haidewirths bekannt geworden und hatte allgemeine Theilnahme erregt, wenn auch Mancher nicht begreifen konnte, wie Röber eines Anderen wegen sein eigenes Leben in Gefahr hatte bringen können. Daß es ihm das Leben kosten würde, daran zweifelte Niemand, denn er hatte einen Gensdarm getödtet, einen andern verwundet und einem Verfolgten — dem Todseinde Jerome's — beige standen.

Der Ackerbauer und Margarethe hatten noch keine Ahnung davon. Erst wenige Abende zuvor war Margarethe mit Röber zusammengetroffen, und er hatte ihr in kräftigster Weise Muth eingeschrieben, treu auszuharren. Sie war dazu fest entschlossen. Beide waren an diesem Morgen im Zimmer. Der Ackerbauer ging langsam und vorsichtig an zwei Krücken auf und ab. Es war ein Trost für ihn, daß er sich wieder bewegen konnte, daß er nicht ohnmächtig festgebunden war an das Bett oder auf den Stuhl.

Da trat ein Bekannter ein. „Wißt Ihr schon, was mit dem Haidewirth passiert ist?“

Margarethe blickte ihn an. Die höchste Angst zeigte sich in ihrem Antlitze.

Der Eingetretene erzählte nun den ganzen Vorfall. Bleicher und bleicher waren des Mädchens Wangen geworden. Mit angehaltenem Athem hörte sie den Bericht, die Brust drohte ihr zu zerpringen. „Es ist nicht wahr! Es kann nicht sein!“ rief sie endlich, indem sie sich krampfhaft am Stuhle festhielt.

„Es ist so, wie ich gesagt habe,“ erwiderte der Bauer. „An Händen und Füßen gebunden, ist er nach der Stadt geschafft. Einen der Gensdarmen hat er erschlagen, das kostet ihm auch das Leben!“

Halb ohnmächtig sank das Mädchen auf den Stuhl zurück.

„Ich gebe hundert Thaler an die Armenkasse!“ rief der Ackerbauer, der seine freudige Aufregung nicht verbergen konnte und auch nicht verbergen wollte. „Hundert Thaler, wenn es so ist, wie Ihr sagt!“

„Ich habe seinen eigenen Knecht gesprochen, der hat ihn gesehen und Alles von den Gensdarmen gehört.“

„So bekommt er endlich seinen Lohn,“ fuhr Grebe fort, „denn den Märten hat er auch ermordet. Ich habe es ihm nicht beweisen können, aber wahr ist es dennoch. Und an dem Tage, an welchem der Haidewirth auf das Schaffot steigt, gebe ich noch fünfzig Thaler an die Armen.“

„Ihr thut ihm zu viel, Grebe,“ warf der Andere vorwurfsvoll ein. „Den Gensdarmen hat er erschlagen, weil es sich um sein Leben und seine Freiheit handelte, es wird ihm wieder an's Leben geben, aber ein rechtschaffener Mann ist er.“

Der Ackerbauer lachte höhrend. „Er scheint es zu verstehen!“

Margarethe war aufgestanden und langsam vor ihren Vater hingetretten. Fest, fast drohend blickte sie ihn an. „Du hast die Unwahrheit gesprochen, wie Du ihn stets falsch beschuldigt hast!“ sprach sie mit tonloser Stimme. „Die Unwahrheit!“ wiederholte sie, „und hätte er nicht edler gedacht, als Du, so müßtest Du büßen. — Ich weiß, weshalb Du ihn haßest — noch kein Wort ist darüber über meine Lippen gekommen — aber jetzt werde ich davon sprechen!“

„Ruhig — ruhig!“ unterbrach sie der Ackerbauer heftig auffahrend. „Still, Dirne! Schweig — oder . . .!“ Er erhob drohend die Krücke.

Margarethe blieb regungslos stehen. Furchtlos blickte sie ihn an. Ihr Leben hatte keinen Werth und keinen Reiz mehr. „Schlag nur zu,“ sprach sie mit bebender Stimme. „Es ist ja nicht der erste Schlag! Hier — und hier —“ und sie zeigte nach dem Kopfe, „ist die Narbe noch — Du kennst sie — Röber hat doch seinen Rind nicht geschlagen!“

Zornig wollte der Ackerbauer aufstehen, kraftlos sank er zurück. Die Beschämung überwältigte ihn fast. Noch hatte Niemand darum gewußt. Er selbst hatte ja den Glauben verbreitet, daß sein Rind gestürzt sei.

„Es ist nicht wahr — nicht wahr!“ stammelte er. Die Beschämung preßte ihm diese Unwahrheit ab.

Ohne ein Wort zu erwidern, wandte sich Margarethe von ihm ab und verließ das Zimmer. Sie eilte auf ihre Kammer. Zur Haideschenke wollte sie eilen, sich selbst wollte sie überzeugen — es konnte ja nicht wahr sein. — Ehe sie zur Ausführung dieses Entschlusses kam, brach sie ohnmächtig zusammen.

Des Ackerbauers Troß erreichte seine volle Kraft wieder, als Margarethe das Zimmer verlassen hatte. „Es ist nicht wahr!“ rief er. „An dem Menschen, dem Mörder, hängt sie. Jetzt wird sie wohl von ihm lassen müssen. Wenn er das Schaffot erstiegen hat, wird ihre Liebe wohl erkalten.“

„Es wird dem Haidewirth das Leben kosten, aber ein Mörder ist er nicht,“ erwiderte der Bauer. „Ihr geht zu weit in Eurem Hasse. Ein Jeder würde sich zur Wehre setzen, wenn es ihm an Freiheit und Leben ginge!“

„Er ist ein Mörder!“ rief Grebe, der keinen Widerspruch ertragen konnte, laut. „Mögt Ihr denken, wie Ihr wollt!“

Unmuthig verließ der Bauer das Zimmer und Haus.

Je mehr Einzelheiten über den Vorfall während der Nacht bekannt wurden, um so deutlicher trat des Haidewirths edle Aufopferung hervor, um so härter nahmen alle an seinem Geschicke Theil, um so härter wurde aber auch über des Ackerbauers Haß gegen ihn geurtheilt. Grebe ahnte selbst nicht, wie mißbilligend über ihn gesprochen wurde, wie er durch seine Freude über das Unglück des Haidewirths Alle von sich abgestoßen hatte, die ihm bis dahin näher gestanden. Sein Haß und sein trotziger Sinn hatten ihn blind gemacht. Als er an den Pfarrer die hundert Thaler für die Armenkasse schickte, sandte sie ihm derselbe mit den Worten zurück, er könne keine Gabe annehmen, die der Haß gegeben habe. Grebe wollte die Annahme erzwingen, allein der Pfarrer wies sie ihm noch entschiedener zurück.

Auch dies brachte den starren Sinn des Ackerbauers noch nicht zur Einsicht. Er wollte die Durchführung seines Willens zum wenigsten in soweit ertragen, daß er das Geld an die Armen im Dorfe vertheilte. Daran konnte ihn Niemand hindern.

Auch darüber wurde viel und mit harten Worten gesprochen, daß er sein Rind so schwer geschlagen hatte. An sein Läugnen glaubte Niemand. Fast keiner seiner früheren Freunde mochte mehr mit ihm, als so einem gehässigen Menschen, verkehren.

Er war so weit wieder hergestell, daß er langsam an der Krücke wieder in's Freie auf seine Felder gehen

konnte, die er so lange nicht gesehen. Es machte ihm wenig Freude, denn nur zu bald wurde er gewahr, wie die alten Freunde ihm auswichen oder mit kaltem Gruße an ihm vorübergingen. Das erbitterte ihn bis auf's Aeußerste. Und in seinem Hause sah es noch trauriger aus. Margarethens ohnehin schwacher Körper hatte diesen letzten Schlag nicht ungefährdet zu ertragen vermocht. Sie war zusammengebrochen. Hatte sie jetzt doch nichts mehr, woran sie sich halten und aufrichten konnte. Der ungerechte und unversöhnliche Haß ihres Vaters gegen den Mann, den sie so innig liebte, hatte sie von ihm selbst entfernt, daß sie ihren Vater nicht mehr liebte. Sie konnte ihn nicht mehr lieben. Seit dem Augenblicke, wo sie an dem Morgen, an welchem sie Rövers Geschick erfahren hatte, ohnmächtig niedergesunken und von der Magd in's Bett gebracht war, hatte sie dasselbe nicht wieder verlassen. Sie war nicht krank, aber so hinfällig, daß sie nicht zu stehen vermochte und ihr Seelenschmerz zehrte ihre letzten Kräfte auf.

Ihr Vater hatte sich an jenem Tage nicht weiter um sie bekümmert. Als er am folgenden Tage zu ihr auf die Kammer getreten war, war sie nicht im Stande gewesen, ihn anzusehen und hatte das Gesicht abgewandt. Zornig war er fortgegangen. Verlassen würde sie dagelegen haben, hätte sich nicht eine Freundin ihrer angenommen und sie mit wirklich aufopfernder Liebe gepflegt. Von ihr erfuhr sie auch, welchen innigen Antheil Alle an des Haidewirths Geschick nahmen, und daß der Pfarrer sich nach der Stadt begeben habe, um zu versuchen, ob er nicht Etwas zu seiner Rettung thun könne.

Am meisten hatte Röver Alle für sich gewonnen durch die Festigkeit, mit der er jede weitere Auskunft über den Grafen und den Ort, an welchem derselbe mit seiner Frau zusammengekommen war, verweigerte, und doch hätte er dadurch sein eigenes Geschick vielleicht etwas erleichtern können, wenn auch auf seine Rettung für ihn nicht zu hoffen war. Mehrere seiner Freunde hatten versucht, zu ihm gelassen zu werden. Sie waren sämmtlich abgewiesen worden. Es wußte deshalb Niemand genau, wie weit er von seiner Verwundung wieder hergestellt war.

Da gelangte eines Tages die Nachricht in das Dorf, der Haidewirth sei während der Nacht aus dem Gefängnisse entflohen.

Anfangs glaubte Niemand daran. Auch Margarethe erfuhr die Nachricht und im ersten Augenblicke ließ die Freude ihre schwachen Lebenskräfte neu aufstärken, aber selbst sie wagte dieser Nachricht keinen Glauben zu schenken. Sie wußte ja, wie streng man ihn bewachte, wie fest die Mauern seines Gefängnisses waren und überdies konnte er noch immer nicht völlig wieder genesen sein.

Der Ackerbauer lachte laut auf, als es ihm mitgetheilt wurde. „Sie werden ihn schon sicher festzuhalten wissen,“ rief er, „denn was sie von ihm zu erwarten haben, ist ihnen auch nicht unbekannt!“

Und dennoch war die Nachricht vollkommen wahr. Schon einige Stunden darauf kamen Gensdarmen in das Dorf, um sofort jedes Haus, die ganze Gegend zu durchsuchen. Sie bestätigten die Nachricht. Und alle Kräfte setzten sie daran, um den entflohenen Haidewirth Röver wieder einzufangen; freilich hatten sie nicht die geringste Spur, wohin er sich gewandt hatte.

Die Freude über Rövers glückliches Entkommen gab sich zu des Ackerbauers größtem Aerger im ganzen Dorfe in offener Weise kund, und steigerte sich noch, als man erfuhr, unter welchen erschwerenden Umständen er seine Flucht ausgeführt hatte. Man hatte seine Kraft und seinen entschlossenen Sinn zu gut kennen gelernt und hatte ihn deshalb in eins der festesten Gefängnisse gebracht. Ein Entkommen aus demselben war für eine Unmöglichkeit gehalten worden.

Der Gefängnißhof war von einer hohen Mauer rings umgeben und eine Schildwache ging Tag und Nacht in dem Hofe auf und ab. An der Rückseite des Gefängnißgebäudes befand sich ein Teich, der an der andern Seite wieder von einer ziemlich hohen Mauer eingefast war. Sämmtliche Fenster in den einzelnen Gefängnissen waren hoch angebracht und mit starken eisernen Stäben vergittert. Des verwundeten Armes wegen war der Haidewirth nur an den Beinen durch eine Kette gefesselt gewesen. Niemand hatte daran gedacht, daß er entfliehen könne. Vielleicht hatte man indeß auf diese Sicherheit und seinen verwundeten Arm zu fest gebaut und ihn nicht gehörig bewacht. Die Art und Weise, auf welche er das Entkommen möglich gemacht hatte, war leicht zu erkennen gewesen. Unbegreiflich blieb es freilich noch immer, wie er die großen Schwierigkeiten mit dem verwundeten Arme hatte überwinden können.

An der Rückwand seiner Zelle war eine Esse aufgeführt. Von innen war dieselbe nicht zu bemerken gewesen, dennoch mußte er dieselbe entdeckt haben, vielleicht durch den hohlen Klang beim Anklopfen an die Wand. Die Mauer der Esse war verhältnißmäßig nur sehr schwach. Er hatte sie durchbrochen. Ohne irgend ein Instrument war dies unmöglich. Er mußte dasselbe mit sich genommen haben, denn es war nirgends aufzufinden gewesen. Wie ein Schorn-

steinfeger hatte er sich dann in der Esse emporgearbeitet und war so auf den Speicher des Gefängnißgebäudes gelangt. Eine Leine, welche der Gefängnißwärter zum Zwecke des Trocknens auf dem Speicher ausgespannt, hatte er benützt, um sich von dem Dache, nachdem er eine Oeffnung in dasselbe gemacht, herabzulassen. Die Leine hing noch nach seinem Entweichen vom Dache herab.

Den Teich mußte er durchschwommen haben, weil er sehr tief war. Daß er ein geschickter Schwimmer war, wußten seine Freunde. Die größte Mühe hatte ihm, allem Anscheine nach, das Erklimmen der den Teich umgebenden Mauer gemacht. Die Stelle, wo er sie überstiegen hatte, war entdeckt worden, einige Blutflecken hatten sie bezeichnet. Diese schienen von seinen Fingerspitzen und Nägeln herzurühren, mit denen er sich in den schmalen Mauerfugen festgeklammert hatte.

Bei der Untersuchung wurde es bestritten, daß ein Mensch an dieser Stelle die Mauer erklimmen könne; vergebens hatten mehrere den Versuch, es ihm nachzutun, gemacht. Dennoch stand sein Entweichen an dieser Stelle fest. Außer den Blutflecken zeigte die Mauer unverkennbare Spuren des Rufes, welche durch das Hinaufarbeiten in der Esse an seinen Kleidern haften geblieben war.

Noch ein Räthsel war bei seiner Flucht. Hatte er dieselbe mit der Kette, welche seine Füße fesselte, ausgeführt, oder hatte er Gelegenheit gefunden, dieselbe durchzuheilen. In seiner Zelle hatte man vergebens nach Eisenspänen, welche durch das Feilen entstanden sein mußten, gesucht. Möglicherweise konnten dieselben durch den Mauerstutt der ausgebrochenen Esse verdeckt worden sein. Außerhalb der Mauer war trotz der sorgfältigsten Untersuchung keine weitere Spur seiner Flucht entdeckt worden.

Tage lang durchstreiften eine Anzahl Gensdarmen die Gegend. Kein Haus, kein Gehöft blieb undurchsucht. Selten hatten sie einen solchen Eifer an den Tag gelegt. Es galt, ihren Kameraden zu rächen, der durch den Haidewirth erschlagen war, und außerdem einen Preis zu erringen, der auf den Kopf des Entflohenen gesetzt war.

In der Haidewirthe und auf Rövers Gehöft im Dorfe blieben Tag und Nacht einige Gensdarmen, weil man hoffte, er werde dahin zuerst zurückkehren. Sie harrten vergebens. Erfolglos blieben auch alle Nachforschungen. Der Entflohenen schien glücklich aus dem Lande entkommen zu sein.

Wenn Jemand über des Haidewirths Rettung jubelte, so war es Margarethe. Neues Leben und neue Kraft erfüllte sie. Kein besseres Mittel hätte es gegeben, um sie wieder herzustellen. Sie hatte keine Hoffnung, nicht eine einzige mehr gehabt, die düsteren Bilder über das Geschick des Geliebten hatten sie wachend und träumend verfolgt und mit einem Male war er nun frei und gerettet. Was kümmerte es sie, daß des Haidewirths Schenke und Hof im Dorfe von der Regierung eingezogen wurden. Was kümmerte es sie, daß ihr Vater seinen Groll und Aerger über Rövers Rettung kaum zu überwinden vermochte und sie noch härter und schroffer behandelte, als früher. Mit Ruhe ertrug sie dies Alles. Ihre Wangen färbten sich langsam wieder und unerschütterlich fest stand der Entschluß in ihr, dem Geliebten ihre Liebe zu bewahren. Die Zeiten konnten sich ändern, die Freiheit über dem Lande wieder aufgehen, die Franzosen fortgetrieben werden vom deutschen Boden, und dann konnte er vielleicht auch zurückkehren, und wenn auch Jahre darüber hingingen.

Welcher Triumph für ihr Herz, wenn sie dann ruhig vor ihm hintreten und ruhig ihm ins Auge blicken konnte! Welches Glück, wenn sie dann endlich mit ihm vereint wurde! Wußte sie doch, daß Röver nie aufhören werde, sie zu lieben.

Vor dem Hause saß sie eines Tages auf der Bank. Allein war sie auf dem Gehöft, denn ihr Vater und sämmtliche Knechte und Mägde waren auf dem Felde. In Gedanken versunken, saß sie da. An ihn dachte sie. Wo mochte er weilen? Weshalb sandte er ihr nicht ein Zeichen?

Eine bejahrte Frau — eine Bettlerin dem Anscheine nach — trat auf den Hof. Sie sprach um eine Gabe an.

Vereitwillig gab ihr Margarethe ein kleines Geldstück. Die Alte blieb stehen, als erwarte sie noch mehr.

„Habt Ihr Hunger,“ sprach Margarethe, „so sagt es, ich will Euch zu essen geben.“

Ueber das Gesicht der Alten zuckte ein Lächeln. „Ich nehme es an,“ erwiderte sie, „aber sagt mir zuerst, ob Ihr allein seid?“

„Was wollt Ihr?“ fragte Margarethe.

„Seid Ihr allein?“ wiederholte die Frau. — „Ihr habt nicht nötig, Euch zu fürchten.“

„Ich bin allein,“ erwiderte Margarethe, welche nicht ahnte, weshalb die Alte darnach fragte.

„Es ist Niemand zu Hause?“

„Niemand außer mir.“

„So gebt mir Eure Hand.“

Margarethe reichte zögernd ihre Rechte hin.

„Ich habe Euch einen Gruß zu bringen,“ sagte die Frau. Dunkle Rötche bedeckte des Mädchens Wangen. Ihr Herz schlug hörbar laut. „Von ihm!“ fuhr die Alte fort.

„Von Röver?“ rief Margarethe, Alles um sich her vergessend in diesem Augenblicke.

„Still — still!“ flüsterte die Frau. „Still, Kind! Du sollst nicht um ihn besorgt sein — er ist in Sicherheit!“

Dem Mädchen, welches Angst und Leiden standhaft ertragen hatte, rannen die Freudenthränen über die Wangen, ihre Hand zitterte.

Die Alte suchte sie zu beruhigen. „Er ist gerettet. Aber es ist ihm nahe ans Leben gegangen, jetzt geht es besser.“

„Er ist im Lande!“ rief Margarethe. Die Alte nickte bejahend. „Wo — wo ist er? Ich will zu ihm — außer ihm habe ich ja nichts mehr auf der Erde!“

„Nur ruhig, Kind, ruhig,“ erwiderte die Frau. „Wo er ist, darf ich nicht sagen — auch Dir nicht. Ein Wort könnte ihn verrathen — im Schlafe könntest Du den Ort nennen. — Sei ohne Sorgen, er ist sicher aufgehoben. Sieh, als er aus dem Gefängnisse entflohen war und zu uns kam, war er elend bis zum Sterben. Zu viel hatte er sich zugemuthet: sein Arm war noch immer nicht geheilt. Er hat schwer, dem Tode nahe gelegen, Tag und Nacht habe ich an seinem Lager gewacht! — Sei ruhig, Kind, jetzt ist er außer aller Gefahr — aber wir sind arm — wir können ihm wenig geben.“

„Ich will Euch geben, was Ihr verlangt,“ unterbrach sie Margarethe. „Alles, was ich habe!“

„Nur Geld,“ erwiderte die Alte; „alles Andere könnte ihn verrathen.“

Margarethe zog die alte Frau mit sich in's Haus. Ihre Ersparnisse, die sie seit Jahren gemacht, holte sie und gab sie hin. Es war ein beglückendes Gefühl für sie, etwas für Röver thun zu können. Die Alte sträubte sich, all das Geld anzunehmen, mit Gewalt drückte es Margarethe ihr in die Hand.

„Kommt, so oft Ihr wollt — jeden Tag,“ sagte Margarethe. „Von mir holt Euch, was Ihr bedürft.“

Die Frau schüttelte ablehnend mit dem Kopfe. „Wir müssen vorsichtig sein. Schon einmal sind die Gensdarmen bei uns gewesen und haben das ganze Haus durchsucht. Er wäre verloren gewesen, hätten sie ihn gefunden, denn schwach und hilflos lag er auf seinem Lager im Keller, und den Keller fanden die Gensdarmen nicht.“

„Sagt ihm, er solle das Land verlassen,“ rief Margarethe. „Hier ist er ja doch keinen Tag in Sicherheit!“

„Kind,“ erwiderte die Alte, „das thut er nicht. Er kann den Gedanken nicht ertragen, so weit von Dir getrennt zu sein.“

„So gehe ich mit ihm!“ rief Margarethe. Wieder schüttelte die Alte mit dem Kopfe.

„Aus dem Lande geht er nicht, laß ihn — laß ihn. Nun er wieder gesund ist und seinen Arm wieder gebrauchen kann, hat er die Gensdarmen weniger zu fürchten, denn an Kraft fehlt es ihm nicht und er ist klüger, als sie Alle.“ Die Alte ging.

Margarethe hätte laut aufjauchzen mögen vor Freude, aber sogleich mischte sich wieder die Besorgniß dazwischen, daß die Gensdarmen dennoch seinen Aufenthaltsort ausforschen möchten. Im ersten Augenblicke hatte sie sogar daran gedacht, der Frau, die sie nicht kannte, zu folgen, um die Gegend zu erforschen, in welcher Röver weilte. Ihre Gedanken waren ja immer bei ihm und nur eine bestimmte Richtung wollte sie denselben geben. Ungefähr zehn Minuten darauf trat ihr Vater in's Haus. Er sah ihr freudig leuchtendes Auge und forschend ließ er seinen Blick auf ihr ruhen. Wenn er gewußt hätte, welche Nachricht sie soeben empfangen hatte! Er schien es fast zu ahnen. Streng sagte er: „Wer ist hier gewesen?“

„Niemand!“ entgegnete Margarethe, ihn unbefangen ansehend.

„Niemand?“ wiederholte er.

„Niemand, außer einer alten Frau, welche mich um eine Gabe ansprach. Die wird, denke ich, wenig Interesse für Dich haben.“

* * *

Eine Zeit lang hörte Niemand etwas weiter vom Haidewirth. Margarethe hoffte vergeblich auf Nachricht von ihm. Was war aus ihm geworden? Hatte er das Land verlassen? Niemand konnte Antwort darauf geben. Auch der Ackerbauer nicht. Er hatte im Geheimen nachgeforscht, seinen Aufenthalt zu entdecken, denn keine größere Freude würde er gehabt haben, als wenn er den ihm verhassten Menschen dem Gerichte hätte überliefern können.

Mehr und mehr hatten alle seine Bekannten und Freunde sich von ihm zurückgezogen. Sein unversöhnlicher Haß gegen Röver, der nur durch seine Aufopferung für den Grafen in's Unglück gestürzt war, seine Strenge gegen Margarethe, welche Jeder, der sie kannte, lieb hatte, hatten Alle von ihm entfremdet.

(Fortsetzung folgt.)

wöchentlich
tag und
sections
Re
No
De
steigerung
feld zuge
der aufg
Im
D
die auf
Brennhö
1836
3008
430
10
4
1 we
468
154
24
5
1 we
395
3223
78 Ra
52
83
— D
seiner D
erklärt, d
und Ruff
trages
und Ruff
— D
dürfte, w
Staub au
der er so
werden d
der franz
ungen ab
sugte, di
bis ihn f
die rächen
Verhaftur
suchen des
terial, w
naheliegen
Alter es f
länglich b
vollendet
stättet, re
ein Paar
ziehen, w
er durch
reits im
wurde, al
Belgier J
aus Brüß
scheint, er
hat 1879
eine Prof
„Belgien,
und in de
sam als u
getreten
über seine
reich hat
Gebietes g
Deutschlan